

WANDLUNGEN DER DEUTSCH-UNGARISCHEN LEBENS-GEMEINSCHAFT

Von BÉLA PUKÁNSZKY

Wenn wir im folgenden zwei kennzeichnende Wandlungsformen des deutsch-ungarischen Wesens betrachten wollen, die sich im Laufe der Lebensgemeinschaft mit dem Ungartum ausgebildet hatten, so muß von vornherein darauf hingewiesen werden, daß ihr Geltungsbereich bedeutend enger ist als der der ungarischen Staatsgewalt. Der Sachsenboden in Siebenbürgen, der Lebensraum kräftigsten deutschen Volksbewußtseins innerhalb des Machtgebietes der Heiligen Stephanskrone, hatte viel zu sehr sein eigenes politisches und geistiges Sonderleben, sein besonderes historisches Bewußtsein, als daß sich hier bestimmte Erscheinungsformen in der Auseinandersetzung mit dem Ungartum hätten ausbilden können. Auch das Banat kann als Geltungsbereich dieser Wandlungsformen nicht recht ins Auge gefaßt werden. Seine besondere politische Geschichte brachte es mit sich, daß die engere Berührung und Auseinandersetzung mit dem Ungartum hier erst ziemlich spät erfolgte. Wir beschränken uns auf den Raum, in dem sich die Lebensgemeinschaft des Deutschtums und Ungartums wirklich abspielte und vollkommen auswirkte. Daß eine Betrachtung der volklichen Bewußtseinsformen des Deutschtums in Ungarn heute besonders lehrreich und reizvoll ist, bedarf wohl keines besonderen Nachweises. Wir erleben in unseren Tagen einen bisher beispiellosen Aufschwung des deutschen Volksbewußtseins, der uns in erhöhtem Maße die Pflicht auferlegt die besonderen Formen dieses Bewußtseins auch bei der deutsch-ungarischen Intelligenz zu untersuchen und die daraus sich ergebenden Erkenntnisse der Zukunft dienstbar zu machen.

Die Formen des deutschen Volksbewußtseins in Ungarn bildeten sich allmählich im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts aus, als die Schwungkraft des ungarischen Nationalismus der deutschen Oberschicht den seelischen Zwang auferlegte, sich in der großen Frage der kulturell-volklichen Zugehörigkeit zu entscheiden. Die Umdeutung der nationalistischen Ideen zu einem gesamtstaatlichen Patriotismus in der deutschen Geistigkeit Österreichs und die Renaissancebewegungen bei den anderen Staatsvölkern der Monarchie, die sich zuweilen scharf gegen die Staatsidee kehrten, ließen dem Deutschtum im engeren Ungarn eigentlich nur einen Weg offen: sich dem Ungartum anzuschließen, was freilich früher oder später — wenigstens bei der überwiegenden Mehrheit — zu einer völligen Angleichung führen mußte. Innerhalb der Monarchie fehlten zur Ausbildung eines deutschen Bewußtseins die wahren Triebkräfte; die österreichischen Dichter, die hier die berufenen Bildner gewesen wären,

verarbeiteten die Ergebnisse der völkischen Renaissancebewegungen der einzelnen Staatsvölker im Sinne des Staatspatriotismus. So kam es, daß zuerst und am reichsten die Wandlungsform des im Ungartum völlig aufgehenden, angeglichenen Deutschen hervortrat. Wir wollen diese jetzt nicht näher untersuchen.

Eine breite Schicht des deutsch-ungarischen Bürgertums aber stand dem politischen und kulturellen Aufschwung des Ungartums bereits 1820—30 schüchtern und zurückhaltend gegenüber. Diese Schicht ist Träger der einfachsten, latenten Form des deutschen Volksbewußtseins in Ungarn. Der Angehörige dieser Schicht ist der Mensch des Biedermeiers; vor allem in dem Sinne, daß er unter Verzichtleistung auf die volle Verwirklichung seiner alten Ideale, diese der Öffentlichkeit entzückt, in maßvoller Form weiterpflegt und sie mit den Idealen des Staates in Einklang zu bringen versucht. Aber noch in einem anderen Sinne ist der Träger dieser Form des deutschen Volksbewußtseins der Mensch des Biedermeiers: seine geistige „Lichtquelle“ ist Wien; das Lebensgefühl der breiten Schicht des Wiener Bürgertums dient ihm als Vorbild seiner inneren Haltung, und es ist bemerkenswert, daß diese Haltung auch bei den Deutschungarn weit bewußter im Zeichen der Rückwirkung auf die Staatsmoral Metternichs steht — die das Lebensgefühl des Wiener Biedermeiers ausbildete —, als im Zeichen der Auseinandersetzung mit dem ungarischen Nationalgedanken, die doch ihre eigenartige Abfärbung entscheidend bedingt.

Der deutsch-ungarische Bürger des Biedermeiers empfindet eine unbestimmbare Spannung zwischen seinen ererbten Kulturidealen und den Ergebnissen der ungarisch-nationalen Reformbewegung. Er versucht sie zu lösen und seine Ideale mit der neuen Zeit in Einklang zu bringen. Der Wille an dem ererbten volklichen Kulturgut festzuhalten, schuf namentlich in der heutigen ungarischen Hauptstadt zahlreiche Winterkränzchen und andere verschiedene Gebilde geschlossener Geselligkeit. Sie sind inmitten der ungarisch-nationalen Bewegung die reinsten Pflegestätten deutsch-bürgerlicher Geistigkeit, in deren lavendelduftender Atmosphäre freilich die Zugehörigkeit zum Deutschtum immer mehr eine Familienangelegenheit wird, die man vor der großen Welt sorgsam verbirgt.

Die deutsch-ungarischen Buchhändler und Verleger sind durch ihren Beruf gleichsam die natürlich bestimmten Führer dieser Geselligkeit, die in ihren Vergnügungen das ererbte volkliche Bildungsgut triebhaft fortpflegt. Diese *Trattner*, *Wigand*, *Heckenast*, *Landerer*, *Emich*, *Hartleben* und *Geibel* sind seltsam zwiespältige Erscheinungen und nur durch die Angleichungsform des Biedermeiers erfaßbar. Sie arbeiten — zunächst aus gesundem Geschäftssinn — an dem Aufblühen des ungarischen Schrifttums wirksam mit, „entdecken“ oder pflegen wenigstens dabei aber auch ihre deutschen Autoren. Besonders die ungewöhnlich mitteilsame Geselligkeit *Gustav Heckenasts* läßt die formenden Kräfte ihrer Lebenshaltung klar erkennen. Der evangelische Pastorensohn aus Oberungarn, der „große Verleger“ um die Jahrhundertmitte, fördert unermüdlich die ungarische Dichtung, beschenkt aber zugleich die Lese-

welt in dem mit *Stifter* herausgegebenen Buch „Wien und die Wiener“ (Pest 1844) mit einer der lebensvollsten Darstellungen des Biedermeiers, gibt 1840—48 mit Graf Johann *Mailáth* den „gehaltvollsten gemeindeutschen Almanach“ heraus, und ist später der hilfsbereite, tätige Freund *Roseggers*. Sein Pester Haus, noch mehr aber sein hübsches Landgut in Pilismarót ist Sitz und Mittelpunkt eines heiteren Freundeskreises, des 1853 gegründeten „Ordens der Ritter vom güldenen Zahnstocher“, der 1859 in den „Pester Roastbeefklub“ aufgeht. Zu den Zusammenkünften des Kreises schreibt der Komponist Robert *Volkmann* ulkige Einladungen und hält die kleinen Vereinsereignisse in Protokollen, „Heldengesängen“, „Begrüßungsversen“ ebenso fest, wie Heckenast in seinen geschickten Karrikaturen, die freilich nur einem streng auserlesenen Publikum galten. In den „Sitzungen“ werden Gedichte vorgelesen, literarische und musikalische Ereignisse eifrig besprochen, gemeinsame Ausflüge gemacht. Die Mitglieder sind artbezeichnende Träger der latenten Form des deutschen Volksbewußtseins in Ungarn, auch in ihren geheimen Liebhabereien beispielhaft für die wichtigsten Arten der Fortpflege ererbter Kulturideale in einer Umwelt, die bereits andere, neue Ideale hatte. Da ist der Sammler Balthasar *Elischer*, dessen Goethe-Kultus — in dessen Geheimnisse er selbst den engen Freundeskreis um ihn erst allmählich einweihet — neben seiner inbrünstigen Hingabe an schöne und vollkommene Menschlichkeit auch ein wortloses Bekenntnis zu seiner deutschen Abstammung ist. Neben *Elischer* stehen als Sammler von Familienreliquien aller Art der „Klubpräsident“ und Großkaufmann Rudolf *Fuchs* (eines der ersten Mitglieder der Goethe-Gesellschaft in Ungarn) und der Arzt Julius *Koller*. Der Dichter für den Schreibtisch ist im Freundeskreise Emmerich *Fest*, von Beruf Wirtschaftsmann, dessen „Gedichte“ (Budapest 1884) — nach seinem Tode veröffentlicht — poetische Seitenstücke zu den anspruchslos kolorierten Landschaftslithographien des Biedermeiers sind. Besuche aus Deutschland und aus Wien — im Februar 1861 der Aufenthalt des Berliner Hofschauspielers Ludwig *Dessoir*, im März 1869 der Johannes *Brahms*’ in Pest — geben Anlaß zu „außerordentlichen Sitzungen“ und kleinen Festlichkeiten. Der „Klub“ ist eben unter oft drolliger Maske zugleich Heimstätte altbürgerlicher Kultur, wo jede Gelegenheit, mit deutscher Geistigkeit irgendwie in Beziehung zu treten, instinktiv ergriffen wird. Und diesem „Klub“ stehen zahlreiche andere Kränzchen, Vereine und Stammtischgesellschaften zur Seite, von denen die Öffentlichkeit kaum jemals Kunde hatte.

Nach dem politischen Ausgleich mit Österreich im Jahre 1867 geht der Typus dieser latenten Form des deutschen Volksbewußtseins ebenso im Ungartum auf, wie der angegliche Deutsche. Dieses Aufgehen ist zwanglos und freiwillig, aber nicht von der stürmischen Seelenbereitschaft und kulturellen-politischen Besitzlust erfüllt, wie die Verschmelzung des assimilierten Deutschen. Er ist der beste Staatsbürger, im grauen Alltag vorbildlich in der Erfüllung seiner Pflichten gegen König und Vaterland, denen er seine selbstverständliche Treue bewahrt. Aber er bleibt unpolitisch: dies gebietet ihm die Ehrfurcht vor sich selbst, die

Kenntnis der historischen Voraussetzungen seiner Existenz, die ihm in stiller Häuslichkeit Familienbildnisse, vergilbte Tagebuchblätter und Briefe, Möbelstücke, eine Spieluhr mit Schubert-Melodien oder ein Musikinstrument erschließen. Vor der Öffentlichkeit erscheint sein innerstes Wesen stets wie von einem Schleier umgeben, und es ist sein seelischer Feiertag, wenn er diesen Schleier im Verborgenen, in die Betrachtung seiner Reliquien vertieft und um ihre Vermehrung bemüht, lüften darf; doch über diese liebevolle Pflege des geistigen Familien-erbes und über eine gesteigerte Empfänglichkeit für alles, was Deutsches und Ungarisches in ihren mannigfaltigen Wechselbeziehungen betrifft, hinaus, vermag er der Erkenntnis der historischen Wurzeln seiner Existenz ebensowenig Pflichten zu entnehmen, wie er sich innerlich gehemmt fühlt, seine ehrliche Anhänglichkeit zum Reich der Heiligen Stephanskrone feierlich zur Schau zu tragen.

Die Wesenszüge dieses Typus leben in einem beträchtlichen Teil der deutschstämmigen ungarischen Intelligenz auch heute noch weiter. Die Spannung, die diese Geisteshaltung erzeugte, ist längst geschwunden, aber sie vererbte sich auf die folgenden Generationen als immanenter Erfahrungsbesitz, der in seinen Begegnungen mit neuem Erleben immer wieder zu Spannungen und Auseinandersetzungen führt.

Neben dem Biedermeiertyp, dem Träger des latenten deutschen Volksbewußtseins begegnen wir bei einem Teil des deutschstämmigen Bürgertums in Ungarn naturgemäß auch Vertretern des aktiven Deutschtums. Untersuchen wir seinen kennzeichnenden Typus, so fällt vor allem auf, daß bei ihm Kräfte der Entgleichung und Angleichung zugleich wirksam sind. Soweit er seine volkliche Sonderstellung zu wahren trachtet und sich für die Entfaltung seines Volkstums einsetzt, ist seine Wandlung Entgleichung, soweit er aber in den Zielen und Methoden seiner Volkstumsarbeit stets auf den Staatsorganismus Rücksicht nimmt, sie dem inneren Wandel dieses Organismus anzupassen sich genötigt sieht, wird er unwillkürlich auch selbst in einen Angleichungsprozeß hineingezogen. Und diese Wandlung ist bei dem volksbewußten deutschen Bürger Ungarns nicht bloß das Werk äußerer Kräfte; sie bewirkt in ihm nicht nur die Loyalität, jene neutrale Form der Anhänglichkeit an den Staat, die diesen aus den einmal gegebenen Umständen heraus anerkennt, wie sie heute manche Volksgruppe in Europa kennzeichnet. Weit über diese Loyalität hinaus fühlt er sich dem ungarischen Staat innerlich zugehörig als dessen organischer Teil, und ist mit ihm durch eine intensive Schicksalsgemeinschaft verwachsen. Gewiß empfing das deutsche Volksbewußtsein in Ungarn bei seinem Erwachen in den Dreißiger Jahren besonders von dem frühreifen slawischen Nationalismus starke Anregungen, sein Wesenszug aber, die aufrichtige Verbundenheit mit der ungarischen Staatsgemeinschaft, trennen den volksbewußten deutschen Bürger Ungarns von dem politischen Denken, den staatsfeindlichen Expansivgelüsten anderer Nationalitätenführer aus schärfste. Bei ihm sind besondere nationalpolitische Ziele ohne Vorbehalt ausgeschaltet. Fast allen Bekenntnissen zum eigenen Volkstum stehen warme Kundgebungen der Liebe und Anhänglichkeit zu Staat und Staatsvolk zur

Seite. Warme Sympathien für die kulturellen Reformbestrebungen des Ungartums veranlassen den Preßburger Schulmann *Tobias Gottfried Schröer* zur Veröffentlichung seiner radikalen Erziehungspläne. Sein Sohn, der Germanist *Karl Julius Schröer*, singt in seinem „Lied eines Preßburgers“ von der Liebe zum „Madjarembler“ und faßt seine volklichen Forderungen in die knappe Formel: „Laßt mi a daitscher Unger sein“. „Mit Freude“ rechnet sich zur „hochedlen Nation“ der Ungarn auch der für die Sache des Deutschtums energisch eintretende Verfasser der Broschüre „Patriotische Phantasien eines Ungars“ (Wien und Leipzig, 1843), *Eduard Glatz* bietet dem Ungartum „Leben, Leib und Gut“ der „Schwaben“ an, die mit dem Staatsvolk freilich „als gleich betheilte Brüder in einem Vaterhaus“ wohnen wollen, und zahlreiche Zeugnisse für seine Liebe zur ungarischen Scholle und zum ungarischen Volk bieten *Gustav Wilhelm Steinackers* Gedichte, die er stolzbewußt zunächst „für das... deutsche Publikum“ seines Vaterlandes in der „gemeinschaftlichen Muttersprache, der deutschen“ schreibt. Der volksbewußte deutsche Bürger Ungarns ist selbst dann der überlieferungsfesten Treue des Deutschtums zum Ungartum eingedenk, wenn er über nationalen „Vorstoß“ klagt. Er bekämpft diesen nicht nur im Festhalten am eigenen Volkstum, nicht nur weil er das Deutschtum in Ungarn unverdient trifft, sondern auch, weil er darin eine Gefahr für das brüderliche Einvernehmen zwischen eigenem und dem Staatsvolk erblickt: „Der Deutschungar darf... wohl darauf hinweisen, daß selbst zu jener Zeit, wo alle nichtungarischen Volksstämme Ungarns eine mehr oder minder feindselige Haltung gegenüber dem durch ungarische Gesetze normierten Rechtszustande kundgaben, sein Volksstamm im treuen Verbande mit den ungarischen Brüdern ausharrte und diese seine Anhänglichkeit mit reichen Opfern an Blut und Gut bestätigte; er darauf hinweisen, daß unter den Folgen des nun allseitig verurteilten Systems auch er alles das, was andere Volksstämme gelitten haben wollen, in gleichem Maße erlitten habe. In diesen Ereignissen kann aber der Grund nicht gelegen sein, den Deutschen stiefmütterlicher als jeden anderen Volksstamm zu behandeln“ — heißt es 1861 in der „Pest-Ofner Zeitung“ (Nr. 161). Selbst der äußerste Träger dieses Volksbewußtseins, *Edmund Steinacker*, der durch gefahrvolle Vereinsamung bedroht zwischen den Sachsen und der österreichisch-großdeutschen Bewegung pendeln mußte, schreibt im Rückblick auf sein Leben, daß er „im Elternhause in den Traditionen der Liebe zum Ungartum“ erzogen worden sei und daß ihn vor allem diese Liebe 1867 nach Ungarn zurückgebracht habe. Wie immer also der volksbewußte deutsche Bürger Ungarns in seiner Kampfstellung auch dem Ungartum gegenüberstehen mag, ist in ihm doch zugleich auch eine Wandlung zum Ungartum hin wirksam.

Der volksbewußte deutsche Bürger ist, soweit er uns bisher in artbezeichnenden Vertretern begegnet, fast ausschließlich evangelisch. Es ist dies gewiß eine Spannungskraft, die seine Stellung zur Mehrheit des Staatsvolkes mitbestimmt und ihn auch von einem großen Teil des Deutschtums in Ungarn scharf trennt. Denn seine Bekenntnistreue ist nicht weniger fest und kräftig als sein Volksbewußtsein. Des jungen

Tobias Gottfried *Schröers* Herz erbebt im Mai 1816 bei seiner Ankunft in Halle ebenso in dem seligen Gefühl im „Lande seiner Väter“ zu sein, wo „deutsche Treue“ herrsche, wie im Anblick „der stolzen Türme der Dome“, die „mit ihren schweren Glocken evangelische Christen zum Gottesdienste laden“. Aber diese religiöse Bekenntnistreue des volksbewußten deutschen Bürgers bestimmt ihn zugleich auch dazu, die Nährkräfte seines Volksbewußtseins nicht aus Wien, sondern unmittelbar aus dem Reiche zu empfangen, und verleiht ihm große Empfänglichkeit für die Bestrebungen des ungarischen Liberalismus und Verständnis für dessen Kampf gegen das reaktionäre Wiener Regierungssystem. Bei aller Ablehnung ungarisch-nationalen „Vorstoßes“ loben G. W. *Steinacker*, Tobias Gottfried *Schröer*, Eduard *Glatz* gleicherweise den „wahrhaft protestantischen Liberalismus der madjarischen Opposition“ und stellen ihn dem „ultramontanen“ Wiener System gegenüber. Nicht Wien ist die geistige Heimat des volksbewußten Deutschen in Ungarn, sondern die Universitätsstädte des Reiches: Halle, Jena, Göttingen und Leipzig. Sein großes Erlebnis ist Weimar, für ihn nicht zunächst die Heimstätte eines über alles Politische erhabenen, umfassenden und edlen Menschentums, wie etwa für den Goethe-Sammler Balthasar *Elischer*, sondern die Stadt deutschen Geistes triumphes, deutscher Universalität, die ihn mit Stolz erfüllt, ihm aber auch schwere Verantwortung auferlegt. Tobias Gottfried *Schröer* erzieht als Leiter des „Deutschen Vereins“ am evangelischen Lyzeum in Preßburg besonders in den Jahren 1833—39 eine ganze Generation durch Goethe zum Glauben an deutsche Größe. Sein Sohn, Karl Julius *Schröer*, bildet sich „in Altmeister Goethes Schule“ zum Dichter heran, „lauscht ihm das Geheimnis des einfachen Liedes“ ab und ebnet den Weg zu ihm später besonders als Hauptstütze des Wiener Goethe-Vereins, als Faust-Kommentator und Mitarbeiter der Weimarer Ausgabe. Ebenso deutlich tritt uns die formende Kraft Weimars in dem geistigen Antlitz anderer volksbewußter deutscher Bürger entgegen. G. W. *Steinacker* lebt seit 1854 in und bei Weimar, gehört dem engen Kreise Franz *Liszts* an, und läßt 1857 in den dichterischen Lebensbildern der Festgabe „Weimars Genius“ die Glanzzeit Karl Augusts erstehen. Mit vollem Recht würdigt auch Edmund *Steinacker* die entscheidenden Anregungen der Weimarer Jahre: „1854 bis 1857 besuchte ich das dortige Gymnasium und wurde in die von meinen Eltern eifrig gehegten Traditionen der Weimarer klassischen Zeit sowohl durch den Genius loci, wie noch besonders durch den Umstand eingeführt, daß wir andert-halb Jahre Goethes Gartenhaus bewohnten. Die überaus feierlichen Enthüllungen der Denkmäler des Großherzogs Karl August, Schillers, Goethes sowie Wielands, denen ich beiwohnte, und die dichterische und literarische Beschäftigung meines Vaters mit jener Weimarer Glanzzeit ließen mich tief in die anregenden Erinnerungen an dieselbe eindringen“. Weimar, die Stadt deutscher Universalität, wird wie für so viele gebildete Auslandsdeutsche auch für den volksbewußten deutschen Bürger Ungarns zum Sinnbild deutscher Sendung.

Kennzeichnend für den Träger des aktiven deutschen Volksbewußtseins in Ungarn ist seine Geschichtsbetrachtung, in der er sich

wieder einen geistigen Rückhalt für seine Stellungnahme zu Staat und Staatsvolk zurechtlegt. Diese Geschichtsbetrachtung hat zwei herrschende Gedanken: den der Schicksalsverbundenheit zwischen Deutschtum und Ungartum und den des entscheidenden, fast ausschließlich deutschen Kultureinflusses auf das Ungartum. Dem ungarischen Mittelalter bringt sein protestantischer Rationalismus freilich wenig Verständnis entgegen. T. G. *Schröer* zieht temperamentvoll gegen die Könige von Ungarn los, von denen die meisten als „Diener des Klerus“ nichts für die „Volksaufklärung“ hätten tun können; auch für die späteren Jahrhunderte erscheint ihm als größtes Hemmnis der freien Entwicklung zunächst die katholische Kirche. Reformation und Gegenreformation, Türkenkämpfe und Aufklärung dienen dieser Geschichtsschreibung als reiche Stoffquellen, um die Schicksalsverbundenheit zwischen Deutschtum und Ungartum und den entscheidenden deutschen Kultureinfluß nachzuweisen. Der meist unsichtbar bleibende, aber eben dadurch gleichsam mythisch erhöhte Held dieser umgedeuteten Geschichte ist Josef II. Der Staatsentwurf des großen Aufklärers als das Werk eines edlen Kulturidealismus ist das leuchtende Wunschbild, das dem volksbewußten deutschen Bürger in Ungarn noch in den vierziger Jahren vor Augen schwebt, den er als idealen Maßstab bei seinen geschichtlichen Werturteilen unbewußt immer wieder heranzieht. Der sprachlich deutsche Charakter des josefinischen Einheitsstaates — der hierbei naturgemäß entscheidend ins Gewicht fällt — wird gleichfalls als Ausfluß eines Kulturidealismus gewürdigt und alles versucht, ihn auch angesichts der ungarisch-nationalen Bewegung zu rechtfertigen. Am schärfsten formuliert Eduard *Glatz* die Schlußsumme dieser Geschichtsbetrachtung: „Für Ungarn ist unleugbar Deutschland der nächste, darum geeignetste und vorteilhafteste Bezugsort für okzidentale Zivilisation, selbst für die Artikel, die es nicht selbst erzeugt, hat es den Transitohandel an sich gerissen; seit Jahrhunderten ist der Verkehr geregelt und die alten Verbindungen werden sich durch neue nicht so leicht ersetzen lassen. Oder wenn wir die mehr geistigen Beziehungen unter einem anderen Bilde auffassen wollen: seit einem Jahrtausend ist Ungarn eingepfarrt in Deutschland und steht unter der unbestrittenen Suprematie des deutschen Geistes.“

Diese Geschichtsbetrachtung dient dem volksbewußten deutschen Bürger Ungarns naturgemäß als wirksamer Wegweiser für Ziele und Methoden seines Volkstumskampfes. Dieser zeigt freilich mannigfache Wandlungen, doch immer geht es dabei ausschließlich um sprachlich-kulturelle Rechte. Der mehr theoretischen Sehnsucht nach dem josefinischen Einheitsstaat mit deutscher Amtssprache — die noch zu Beginn der vierziger Jahre bei T. G. *Schröer* und Eduard *Glatz* unverkennbar zum Ausdruck kommt —, folgen eine scharfe Stellungnahme gegen alle Bestrebungen der ungarischen Politik, der ungarischen Sprache die Vorherrschaft zu sichern, und schließlich der Einsatz für die Durchführung der Bestimmungen des Nationalitätengesetzes vom Jahre 1868 und Verwahrungen gegen jede Einschränkung des Deutschen bei dem staatlichen Ausbau des Erziehungs- und Unterrichtswesens. In allen Formen dieser

Kämpfe aber kehrt immer wieder der aus der Geschichtsbetrachtung erwachsene Leitgedanke zurück, daß das Deutschtum in Ungarn deutsch bleiben müsse, nicht nur weil es verpflichtet sei, seine „nationale Individualität... als kostbares Fideikommiß auf seine Nachkommen zu vererben“, sondern weil es auch dem Staate nur im Besitz seiner Volkstumsrechte als vollwertiger Bürger erhalten werden und seine geschichtliche Sendung im ungarischen Raum erfüllen könne.

Es ist hier nicht unsere Aufgabe, die Dynamik jener geschichtlichen und nationalen Kräfte aufzuzeigen, die die Kampfstellung des volksbewußten deutschen Bürgers zum ungarischen Nationalstaat bedingten. Der ungarische Nationalismus fand sich gleich in den ersten Jahren seiner Kraftentfaltung anderen nationalen Bestrebungen gegenüber, die durch Erfüllung sprachlich-kultureller Wünsche keineswegs zu befriedigen waren, sondern letzten Endes die Aufteilung des ungarischen Staatskörpers zum Ziele hatten. Es war ein natürlicher Selbsterhaltungstrieb im Ungartum wirksam, wenn es im Banne des Liberalismus stehend die schmerzvolle Alternative zwischen der Herrschaft von Freiheit und Vernunft einerseits und ungarischer Nationalität andererseits — eine Alternative, die übrigens in der Geschichte jedes Staates auftaucht, in dem mehrere Völker unter der Herrschaft liberaler Staatsideen leben — die unmittelbar drohende Gefahr ins Auge faßte und zugunsten der eigenen Nationalität entschied. Dazu kam, daß der ungarische Nationalismus bis 1867 fast ständig unter dem Drucke Wiens stand, das durch das zentralistische Verwaltungssystem dem Ungartum seine eigene Sprache aufdrängen wollte. Wien führte bis 1867 die Herrschaft, und das Ungartum war dieser Macht gegenüber selbst zum Verteidigungskampf um das eigene Volkstum gezwungen. Daß hierbei durch die Gleichsetzung von „österreichisch“ mit „deutsch“ in der ungarischen Intelligenz ein gesteigertes Mißtrauen gegen alles Deutsche entstand, ist leicht zu verstehen. Nach 1867 aber stellte Ungarn — wie jeder liberale Nationalstaat — seine Gesetzgebung und Verwaltung in den Dienst des herrschenden Staatsvolkes. Erst wenn man die Maßnahmen, durch die man z. B. in Frankreich, Belgien, Großbritannien und Irland auf die Vermehrung des Staatsvolkes durch Einschmelzung der Nationalitäten hinarbeitete, mit denen des ungarischen Staates vergleicht — soweit diese durchgeführt wurden —, erhält man den richtigen Blickpunkt für ihre Beurteilung. Die Entwicklung brachte es notwendigerweise mit sich, daß die Schwungkraft des ungarischen Nationalgedankens, die Gegenüberstellung von ungarischem Liberalismus und „reaktionärem“ Österreichtum und schließlich der Drang nach sozialem Aufstieg die überwiegende Mehrheit des deutschen Bürgertums im Ungartum aufgehen ließ.

Für den volksbewußten deutschen Bürger bot der liberale Nationalstaat keinen geeigneten Lebensraum. Er wird immer mehr ein einsamer Rufer, dessen Stimme unerwidert verklingt, und seine Vereinsamung vollendet sich dadurch, daß das amtliche Deutschland in getreuer Befolgung der Grundsätze national-liberaler Staatskunst ihn ganz seinem Schicksal überläßt. Die mehr der Passivität zuneigenden Vertreter des volksbewußten deutschen Bürgertums geben ihrem Schmerz über den

B. Pukánszky: Deutsch-ungarische Lebensgemeinschaft

Untergang des Deutschtums wiederholt in der Dichtung erschütternden Ausdruck; die Elegien des Preßburgers Ferdinand *Laban* sind bezeichnende Zeugnisse dieser Untergangsstimmung. Ein Teil des deutschen Bürgertums aber verzichtet darauf, die Sache des deutschen Volksbewußtseins an die bürgerliche Schicht zu knüpfen und ebnet dadurch einer neuen, vom Bürgertum mehr oder weniger unabhängigen deutschen Bewegung den Weg. Das erschütternde Erlebnis des Weltkrieges gibt der Entwicklung des deutschen Volksbewußtseins auch in Ungarn eine entscheidende neue Richtung: an Stelle des untergehenden Bürgertums tritt nun als Träger des deutschen Volksbewußtseins die unverbraucht kräftige bäuerliche Schicht.

Der Weg der deutsch-ungarischen Lebensgemeinschaft zeigt in der Vergangenheit und Gegenwart nach den natürlichen Gesetzen des Lebens erfreuliche und weniger erfreuliche Abschnitte. Wo immer wir aber diesen Weg betrachten, stets muß die Einzigartigkeit des Deutschungartums, seine besondere, durch das Verhältnis zwischen Deutschtum und Ungartum bedingte Entwicklung erkannt werden. Auch unsere Untersuchung dürfte gezeigt haben, daß dem Ungartum selbst der volksbewußte Teil des deutschen Bürgertums in Ungarn näher steht, als die deutschen Bürger anderer Länder zum herrschenden Staatsvolk. Mit Recht dürfen wir hierin ein Ergebnis der deutsch-ungarischen Lebensgemeinschaft erblicken. Wissenschaft und verständnisvolle, auf gegenseitiger Achtung beruhende praktische Arbeit werden nur dann den richtigen Weg betreten, wenn sie in der Beurteilung der deutsch-ungarischen Lebensgemeinschaft von den ungarischen Verhältnissen ausgehen und die besonderen, aus dem ungarischen Raum sich ergebenden Entwicklungsmöglichkeiten beachten.